

Jana Volkmann: „Der beste Tag seit langem“

Etwas stimmt nicht mit den Tieren

Von Bettina Baltschev

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 04.09.2024

Eine Frau beherbergt gemeinsam mit ihrer Nichte einen herrenlosen Fiakergaul. Es kommt zu seltsamen Verschiebungen im Zusammenleben von Mensch und Tier. Eine schön versponnene, wohlformulierte und zugleich brisante Geschichte, in der Tiere Individuen sein dürfen und nicht mehr nur Allegorien.

Dass einem Hunde oder Katzen nachlaufen, ist keine Seltenheit und kaum der Rede wert. Wenn ein Pferd sich einem anschließt, noch dazu in einer Großstadt, ist das jedoch eine unerhörte Begebenheit. Jana Volkmann dient sie als Auftakt für ihren fein formulierten Roman „Der beste Tag seit langem“. Mitten in Wien und mitten in der Nacht begegnen die Erzählerin Maja und ihre Nichte Cordelia einem herrenlosen Fiakergaul. Zunächst unentschlossen, was sie mit ihm anfangen sollen, nimmt das Pferd ihnen die Entscheidung ab und trottet den Frauen einfach hinterher.

„Ohne das Pferd hätten wir den Nachtbus genommen oder uns ein Taxi geleistet, zumal Cordelia und ich weit außerhalb des Stadtkerns wohnten, eher an der Außenhaut der Stadt; falls es so etwas gab, bildeten wir ihr Abschlussgewebe, die letzte Schranke zwischen etwas und nichts. Mit dem Pferd jedoch blieb uns nichts anderes übrig, als durch Bezirke und Außenbezirke bis nach Hause zu laufen. Zwischendurch hielten wir an einer Wasserpumpe, wo ich für Cordelia und den Rappen eine beachtliche Menge kalten Wassers herausließ. Ich selbst verzichtete. Der Rappe schlappte eine Lache auf den Asphalt und zog eine Spur nasser Hufeisenabdrücke hinter sich her, als wir weiterliefen. Wir erreichten das Gartentor pünktlich bei Sonnenaufgang.“

Renaissance des Mitgefühls

Das Pferd findet ein neues Zuhause im Garten von Maja und Cordelia, die ihre neue Mitbewohnerin – es ist eine Stute – auf den Namen Isidora taufen. Die Ich-Erzählerin Maja, als Lektorin und Ghostwriterin bisher eher in geistigen Welten unterwegs, fremdelt zunächst mit dem Pferd, entwickelt aber nach und nach ein tiefes Mitgefühl, nicht nur für Isidora, sondern für Tiere aller Art. So rettet sie einen verletzten Nerz, kümmert sich um die Katze ihrer Nachbarn und nimmt nach dem Pferd auch noch einen Hund auf.

Jana Volkmann

Der beste Tag seit langem

Residenz Verlag, Wien

256 Seiten

26 Euro

„Wie lang ich gelebt hatte, ohne dass mir auch nur ein Hündchen zu nah gekommen wäre, und nun liefen mir die Tiere entgegen, als hätten sie mich eigens erwählt, ohne zu verraten, für was.“

Cordelia, die nach dem frühen Tod ihrer Mutter als Kind zu ihrer Tante Maja gezogen war, ist unterdessen auf der Suche nach Unabhängigkeit und einem Sinn für ihr Leben. Dabei scheint auch ihr das Pferd im Garten entscheidende Hinweise zu geben. Während sich also der Alltag der beiden einander in liebender Distanz begegnenden Frauen immer stärker um Tiere dreht, machen die sich auch anderswo in der Stadt auf seltsame Weise bemerkbar. Die vom modernen urbanen Menschen so lange als seelenlose Wesen behandelten Hunde, Schweine, Rinder wollen sich ganz offensichtlich nicht mehr unterwerfen.

„Etwas stimmte nicht mit den Tieren. Überall verweigerten sie ihre Dienste, oft rissen sie aus. Sie flohen durch Abluftschächte, stürzten sich in die Kanalisation, nutzten jede offene Schleuse. Es klang erst wie ein Witz, noch eine letzte Meldung fürs Sommerloch.“

Charmante Annäherung an ein existentielles Thema

Jana Volkmann findet für ihre melancholisch-heitere und zugleich dezent fantastische Geschichte immer wieder schöne Sprachbilder. So wenn sie jemanden „sparsam dreinschauen“ lässt oder ein Abrisshaus nur noch als „Abwesenheitsnotiz“ zu erkennen ist. Mundartliche Begriffe wie „Kriecherl“ und „Kracherl“ geben dem Text Lokalkolorit und einen einnehmenden Charme.

Dem sollte man jedoch nicht zu leicht erliegen, denn natürlich wird hier ein existentielles und dringendes Thema verhandelt: das gestörte, kaum mehr zu heilende Verhältnis zwischen Mensch und Tier. Die Utopie, dass ein liebevolles Zusammenleben möglich sei, wird hier im Kleinen zumindest zu leben versucht und der Effekt setzt unmittelbar ein. Das Tier, das uns Großstädtern normalerweise nur noch in abgepackter Form begegnet, bekommt ein Gesicht und einen Namen: Isidora. Danach ist nichts mehr wie zuvor.

„Doch es regte sich auch ein Ehrgeiz in mir, größer als alles andere: Ich wollte besser auf unsere Gemeinschaft achtgeben, sie beschützen, sie verteidigen, sollte es notwendig werden. Es kam schlicht nicht infrage, aufzugeben: Verrietten wir Isidora, verrietten wir uns alle. Ich steckte die Nase in den Hafersack, sog den Duft ein, überzeugte mich ein letztes Mal, dass alles gut war. Immer noch.“

Der Roman endet mit Aufbrüchen. Cordelia schließt sich einer Gruppe an, die die Tiere in ihrem Aufstand unterstützen will. Maja verkauft das Haus und begibt sich auf eine Reise ins Freie, ins Unbekannte. Wie zwei Frauen durch einen herrenlosen Fiakergaul zu einer neuen, exemplarischen Haltung gegenüber jeglicher Kreatur finden, das erzählt Jana Volkmann in einem fast beiläufigen, aber immer konsistenten Ton, der auf jede Agitation verzichtet. Gerade dadurch entfaltet er seine Wirkung.